# GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

*compiled by Dirk HR Spennemann*

## 144. Seidel, Heinrich. 1909. "Kleinere Besitzungen im Stillen Ozean." [Smaller possessions in the Pacific Ocean]. In: Hutter, Hauptmann a. d., Büttner, R., Dove, Kurt, Seidel, A., Beck, C. von, Seidel, H., Reinecke, Dr. and Deimling, Kapitänleutnant (eds), *Das überseeische Deutschland*. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Pp. 569–600.

Summary chapter on the German possessions in the Pacific, published after 1901. A general overview is given, summarising the history of discovery for European eyes, the establishment of trading stations and the annexation of the atolls by the German government. A brief description of Jaluit is given including the appearance of the German settlement.

Photos: Sokehs (Pohnpei), Nan Douwas, Nan Madol (Pohnpei), Stone money (Yap), Administration building Garapan (Saipan); Lagoonal view, (Jaluit); Traditional house and sitting dance scene (Marshalls); Iroojs Kabua and family (Marshalls).

---

Source of Annotated Bibliography Entry:
Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT UNIVERSITY

The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia

N.M.I. COUNCIL FOR THE HUMANITIES

Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI

CNMI DIVISION OF HISTORIC PRESERVATION
PRESERVING OUR PAST FOR THE FUTURE

Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

# Das Überseeische Deutschland

## Die deutschen Kolonien in Wort und Bild

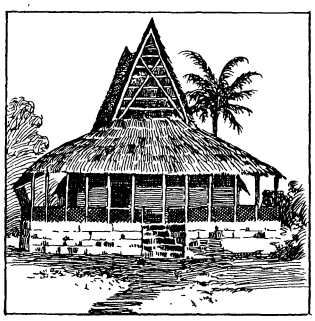
Nach dem neuesten Stand der Kenntnis bearbeitet von Hauptmann a. D. Hutter, Dr. R. Büttner, Professor Dr. Karl Dove, Direktor A. Seidel, Direktor C. v. Beck, H. Seidel, Dr. Reinecke, Kapitänleutnant Deimling. Mit 6 farbigen Karten, 21 ganzseitigen Tafeln und 237 Textabbildungen nach photographischen Aufnahmen

Stuttgart, Berlin, Leipzig
Union Deutsche Verlagsgesellschaft

# Kleinere Beſitzungen im Stillen Ozean

von

H. Seidel



kanus, letztere für den Fernverkehr bestimmt und deshalb durch Seitenteile und Bugaufsätze erhöht und verbreitert. Das große dreieckige Segel wird aus Matten von Pandanusbast zusammengenäht. Mit diesen Fahrzeugen unternehmen die Karolinier noch heute ihre Handelsreisen und sind bis vor wenigen Jahrzehnten die Yaper nach Palau gesteuert, um dort ihr Mühlsteingeld, das „Fä", zu holen. Die Stücke haben 1/3 bis 2 m im Durchmesser und wiegen oft mehrere tausend Pfund. Den Transport dieser Monstra besorgen jetzt lediglich fremde Segelschiffe. Statt dieses Großgeldes, dessen Wert mit dem Durchmesser steigt, hat man in Yap noch ein Kleingeld, teils aus Stein, teils aus Perlschalen. Ihr eigenes Geld besitzt ferner die Palaugruppe; es ist das Audoth, das aus alten Emailglasperlen rätselhafter Herkunft besteht und in drei Wertgruppen mit etwa 15 Unterabteilungen zerfällt.

Damit sei unsere Rundschau über Land und Volk der Karolinen beendet, und es bleibt uns nur noch Raum zu einem kurzen Schlußwort übrig, das den kolonialen Nutzwert und die Zukunft dieser Inseln in das rechte Licht zu setzen hat. Wir werden hier, daran ist kein Zweifel, noch manches Jährlein säen müssen, ehe sich die Ernten zeigen. Wir werden Frieden zu stiften und die völlige Entwaffnung der Eingeborenen durchzuführen haben; wir werden die braunen Naturkinder schützen müssen gegen Seuchen und äußere Nöte und sie aus der Trägheit zu ernstem Schaffen zu erheben suchen. Vor allem werden wir auf Mittel sinnen, wie der erschreckenden Volksabnahme zu steuern sei, damit ein neues, kräftigeres Geschlecht erstehe. Unter solchem weisen Regimente werden sich die Inseln trotz ihrer Kleinheit mit blühenden Kulturen bedecken, die Ausfuhr wird sich steigern, der Handel wachsen, und die trefflichen Naturhäfen der Hochinseln werden nicht bloß als Kohlen- und Proviantlager und als Ausfallstore unserer Kriegsschiffe dienen, sondern sich mit Kauffahrern beleben, die den Güteraustausch zwischen Kolonie und Heimat geschäftig bewirken.

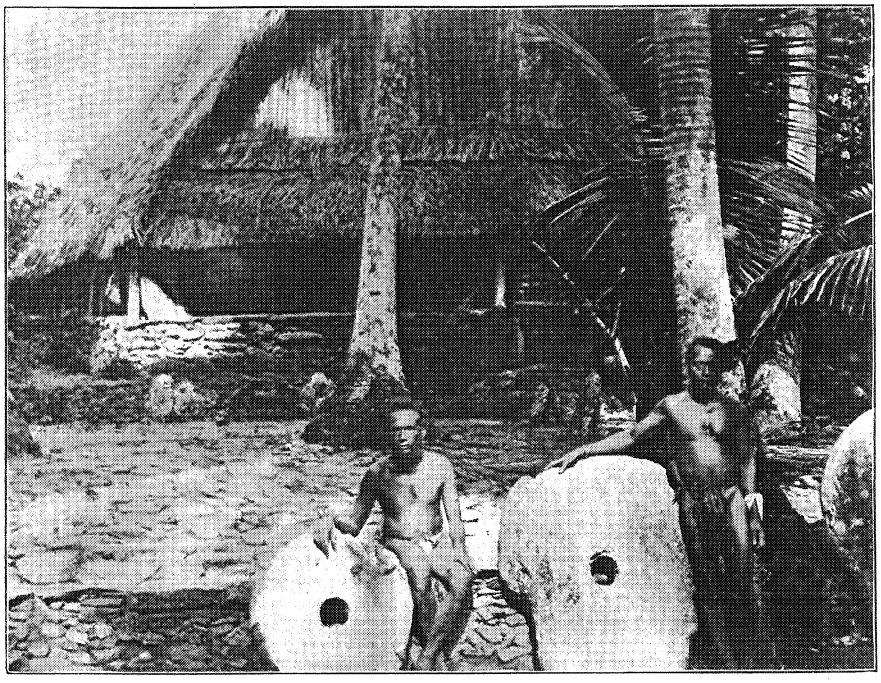
## 2. Die Marianen

Zuerst von allen Archipelen Ozeaniens wurden die Marianen entdeckt, die bereits 1521 Ferdinand Magellan auf seiner Weltreise berührte und sie nach der landesüblichen Segelform „las Islas de las Velas Latinas", die Inseln der lateinischen Segel, benannte. Weit populärer wurde indes der Name Ladronen oder Diebesinseln, den ihnen das Schiffsvolk gab, das über die Frechheit erstaunt war, mit der die olivenfarbigen, nackten Eingeborenen jedes ihnen erreichbare Gerät zu stehlen suchten. Bis zu der förmlichen Besitzergreifung vergingen aber noch 44 Jahre, und erst 1668, also 103 Jahre später, ließ sich ein Bekehrer, der eifrige Jesuit Diego de Sanvitores, mit mehreren Gefährten auf Guam nieder. Damals erhielten auch die Inseln zu Ehren der Witwe Philipps V., der Königin Maria Ana d'Austria, ihren noch jetzt geltenden Namen.

Die Jesuitenmissionare besuchten allmählich sämtliche Glieder der Gruppe und fanden allerwärts eine zahlreiche, kräftige Bevölkerung vor, die an 100000 Köpfe betragen haben soll. Trotz der Nachsicht, die Sanvitores in manchen Stücken walten ließ, erregte die christliche Lehre bald den heftigsten Anstoß, namentlich bei den höheren Ständen. Pater Diego wurde im April 1672 ermordet; auch einige spanische Soldaten fielen der Volkswut zum Opfer. Damit begann jener blutige Krieg zwischen den neuen Herren und den eingesessenen Chamorro, der mit der nahezu vollständigen Vernichtung der letzteren endete. Nur auf Rota wußten ihrer viele in den geräumigen Höhlen eine Zuflucht zu finden. Ihre Nachkommen leben noch jetzt auf der Insel und sind nach Ge-

stalt und Sprache als ziemlich unverfälschte Reste der alten Bewohner anzusehen. Der Niedergang des Volkes dauerte auch nach der endlichen Unterwerfung fort. Die deutschen Jesuiten, wie Johann Kropff, Adam Keller, Jakob Heipel, Franz Urfahrer, Wolfgang Stainbeck u. a., die bis zur Aufhebung des Ordens im Archipel wirkten, wußten von einer stetigen Abnahme der Eingeborenen zu berichten. Im Jahre 1724 waren noch 4000 und 1741 gar nur 1800 „Pfarrkinder" übrig, eine Zahl, die sich bis zur letzten Jahrhundertwende durch freiwillige und gezwungene Zuwanderung auf etwa 10000 vermehrt hat.

Für die Erforschung der Marianen haben Morales und Le Gobien, Anson 1742, Byron 1765, Wallis 1767 und Crozet 1772 das Wichtigste geleistet. Im vorigen Säkulum ist weniger geschehen, die Berichte des Weltumseglers de Freycinet und der Spanier Guerra, Sanchez und Ibañez und des Franzosen A. Marche ausgenommen. Zuletzt (1901 und 1902) hat Bezirksamtmann Fritz sehr eingehende Nachrichten geliefert.



Steingeld und Versammlungshaus (Feban) auf Yap.

Die Marianen liegen in Gestalt eines nach Westen offenen, leicht gekrümmten Bogens zwischen dem 12. und 21. Grade nördlicher Breite und zwischen dem 145. und 146. Längengrade östlich von Greenwich. Man pflegt eine nördliche, vorwiegend aus kleineren, und eine südliche, vorwiegend aus größeren Inseln bestehende Reihe zu unterscheiden. Die letzteren, fünf an der Zahl, haben eine schwachgewellte Oberfläche, die nur gelegentlich zu mäßigen Bergen anschwillt. Der Boden besteht aus Madreporenkalk, der den vulkanischen Kräften seine Hebung verdankt. Das Gestade wird überall von Korallenriffen besäumt. Die nördliche Reihe ist ganz vulkanisch, an 500 bis 800 m hoch und mit Laven, Aschen, Schlacken und Kratern bedeckt. Auf mehreren Inseln existieren tätige Feuerspeier, zum Beispiel auf Uracas oder Farallon de Pajaros, Pägan und Asumpcion oder richtiger Assongsong. Daher sind Erdbeben und heiße Quellen recht häufig. Über das Gestein breitet sich als Verwitterungsprodukt ein roter, schwerer Ton, der sich namentlich in den Tälern reichlich angesammelt hat und einen fruchtbaren Ackerboden liefert.

An Flächenraum messen die Marianen 1140 qkm, wovon 200 qkm auf die nördliche und 940 qkm auf die südliche Reihe entfallen. Die größte Insel, das an Amerika übergegangene Guam, hat allein 514 qkm; sonach bleiben für den deutschen Besitz nur 626 qkm mit rund 2400 Bewohnern. Auf Guam folgt dem Umfange nach Saipan mit 185 qkm, Tinian mit 130 qkm und Rota mit 114 qkm. Die übrigen nehmen erheblich weniger Raum ein; manche sind nur felsige Klippen oder isolierte Vulkankegel, an deren schroffen Flanken kaum eine dünne Pflanzendecke zu wurzeln vermag. Viele, die zu Magellans Zeit bewohnt waren, stehen jetzt menschenleer da, und es wird Aufgabe der deutschen Verwaltung sein, diese allmählich wieder zu bevölkern.

Das Klima ist tropisch mit einer von Mai bis Oktober anhaltenden Regenzeit und einer auf unsere Wintermonate ausgedehnten Trockne, die zuweilen in eine bedenkliche Dürre ausartet, der Regel nach aber nicht frei von Niederschlägen ist. Trotzdem sind die Wasserverhältnisse keine glücklichen. Die Inseln haben nur zehn Dauerflüsse, auf Rota vier und auf Saipan sechs, und diese fließen, mit einer Ausnahme, unglücklicherweise gerade nach der den Hauptansiedlungen entgegengesetzten Seite. Mit der Trinkwasserversorgung hängt wieder der Gesundheitszustand innig zusammen. Um diesen zu heben, werden Brunnen gegraben, und man geht sogar mit dem Plan um, gewisse Orte, zum Beispiel auf Rota, ganz zu verlegen, um die Bevölkerung in günstigere Wohnbezirke zu bringen. Gegen die Blattern ist die Schutzimpfung angeordnet; die Lepra- und Syphiliskranken werden isoliert. Zum Glück scheint Malaria fast ganz zu fehlen, und die Dysenterie tritt bei den Eingeborenen nur leicht auf. Das Befinden der deutschen Beamten ist fortdauernd zufriedenstellend. Die längste Zeit des Jahres, fast acht Monate, herrscht der Passat mit heiterem, trockenem Wetter und frischen östlichen Winden. Während der Regenperiode weht es aus Nordwest bis Südwest, und in vier- bis fünfjährigen Intervallen pflegt ein schwererer Taifun über die Inseln dahinzubrausen, vor dessen Wüten die Rotaner in großen Höhlen Schutz suchen.

Nachdem die Marianen an Deutschland verkauft waren, erfolgte am 17. November 1899 ihre feierliche Besitzergreifung für das Reich. Die neuen Regierungsvertreter, obwohl klein an Zahl, bemühten sich mit größtem Eifer, das ihnen anvertraute Gebiet und seine Bevölkerung eingehend zu studieren. Als geschulte, praktische Beamte erkannten sie sehr bald die Schäden, an denen die Inseln krankten, und schon ihre ersten Berichte enthielten schätzenswerte Aufklärungen über die wirtschaftliche Lage des Archipels und die Mittel, den vorhandenen Mißständen abzuhelfen.

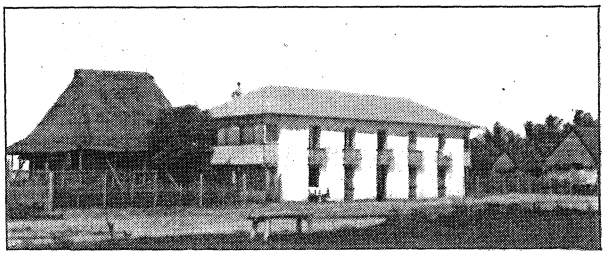
Der Verwaltungssitz ist in Saipan. Die Insel hat nur zwei größere Siedlungen, nämlich Tanápag und Gárapan. In letzterem Orte treffen wir das Bezirksamt mit der Postagentur und eine katholische Missionsstation, die gleich den übrigen seit 1848 von spanischen Augustinerrekollekten versehen wird. Das zweistöckige Amtsgebäude erhebt sich auf einer mäßigen Anhöhe und ist dadurch den Schiffen schon weit hinaus sichtbar. Um das Haus zieht sich eine breite Veranda. Vor der Frontseite liegt eine Terrasse, die zur Bootslandungsbrücke am Meeresstrande führt. Im Dorfe stehen die kleinen, ganz aus Holzwerk, Blättern und Mattenwänden errichteten Chamorrohäuschen. Der Fußboden befindet sich ein Meter über der Erde und trägt außer der Feuer- und Schlafstelle keine weiteren Abteilungen. Etliche Kochtöpfe, ein flacher Kessel zum Einkochen von Salz aus dem Seewasser, ein Mahlstein, eine Urne zum Auffangen des Regens, sowie einige Fischnetze und Reusen und nicht selten eine Nähmaschine machen das gesamte Inventar aus.

Der Hafen ist in Tanápag. Die Marianen haben seit dem Frühjahr 1903 Anschluß an die Route des Jaluitdampfers, der die Inseln auf der Hin- wie auf der Rückreise zwischen Hongkong und Sydney regelmäßig berührt. Der Hafen von Tanápag wird durch ein Riff und eine vorgelagerte kleine Insel gebildet. Er ist geräumig, ohne Untiefen und gegen die vorherrschenden Ost-

winde völlig geschützt. An einer für Boote zugänglichen Stelle mündet ein Fluß, der einzige der Westküste, der aber zur Wasserversorgung der Schiffe durchweg ausreicht. Zur Proviantierung derselben hat die Verwaltung einen Viehpark angelegt, aus welchem Schlachttiere und frisches Fleisch bezogen werden können. Auch Gartenfrüchte aller Art sind jederzeit zu haben.

Saipan ist etwas über 22 km lang und nur 11 km breit bei 60 km Umfang. Es hat eine im ganzen schwach hügelige Oberfläche mit kaum 200 m Erhebung. Nur am Nordende ragt der vulkanähnliche Spitzkegel des Tapochao bis 410 m empor. Die Westseite ist flach, der Strand sandig und deshalb zur Anpflanzung von Kokospalmen sehr geeignet. Im Süden gibt es viel Weideland, im Norden ausgedehnte Waldbestände, und hier wie dort begegnet uns ziemlich fruchtbarer Boden. Die Bevölkerung setzt sich überwiegend aus Nachkommlingen der Chamorro, etwa 900, und aus eingeführten Karolinern von Palau und Ruk, diese an 700, zusammen. Eine Vermischung beider Elemente findet anscheinend nicht statt, wäre aber im Interesse der zwar geistig regsamen, aber körperlich minderwertigen Chamorro dringend zu wünschen. Die angeblich mit dem Malaiischen verwandte Sprache der letzteren wird jedoch allgemein verstanden und angewandt. Sie ist daher auf Anordnung der Deutschen dem Volksschulunterrichte zu Grunde gelegt, und man hofft, daß sie das Spanische bald verdrängen wird. Auch unsere Sprache gewinnt bereits an Boden.

Die nächste Insel ist Tinian, von Saipan durch einen gefährlichen, nur 6 km breiten Sund getrennt und nach den bisherigen Quellen ganz aus einer gen Westen geneigten Kalkscholle gebildet, die im Süden bis 200 m ansteigt. Gelegentlich tritt der harte Korallenfels sogar frei zu Tage; sonst hat die 18,5 km lange und 7,5 km breite Insel einen roten, tiefgründigen Tonboden, der meist mit Gestrüpp und Weide bestanden ist, so daß er nur als Viehtrift dient. In Busch und Savanne hält sich eine verwilderte Rinderherde von etwa 600 Köpfen auf, neben Tausenden von Schweinen und Hühnern. Die Rinder werden geschont, von den Schweinen aber durch bestellte Jäger wöchentlich 10—14 Stück weggefangen, die in Saipan zum festen Preise von je 4 Mark bereitwillige Abnehmer finden. Die für das Jungvieh so verderblichen Wildhunde läßt die Verwaltung ausrotten.



Das Kaiserliche Bezirksamt in Gärapan.

Der Ankerplatz Tinians ist eine gegen Osten und Norden geschützte Reede am Südende der Insel, wo kleine Schiffe sogar innerhalb des Riffes, größere etwas weiter draußen sicher anlegen können. Bäche und Flüsse gibt es leider nicht, nur drei ziemlich umfangreiche Süßwasserseen, die aber zu reichlicherer Füllung erst der Regenzeit bedürfen.

Auf Tinian wie auf Rota haben sich noch einzelne Saulen mit merkwürdigen, halbkugeligen Kapitellen, deren ebene Durchschnittsfläche nach oben liegt, erhalten. Auf den Kapitellen ruhte ehedem ein starker Fußboden mit einem Einsteigeloch in der Mitte, und darüber wölbte sich ein sehr großes, tief herabhängendes Dach aus Palmblättern, das den Unterraum zwischen den Saulen nicht nur in Schatten hullte, sondern ihn auch gegen Regen und sonstige Witterungsunbilden abschloß.

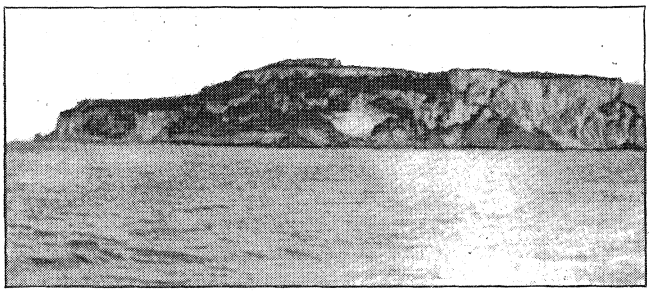
Etwa auf der Weghälfte nach Guam liegt das aus gehobenem Madreporenkalk gebildete Rota, dessen steile Ufer ein hart umbrandetes Riff einschließt, das keine Bootseinfahrt aufweist. Die Eingeborenen passieren das Riff mit ganz flachen Kanus, die sie, aussteigend, an den ruhigeren Stellen

über die Korallenblöcke fortschieben. Die ebene Strandzone trägt viele Kokospalmen. Das höhere Innere dagegen, das im wesentlichen aus einem an 300 m hohen, terrassenartig aufgebauten Berge besteht, ist nur stellenweise kultiviert und dann nicht selten unter Zuhilfenahme künstlicher Bewässerungsanlagen, die noch aus vorspanischer Zeit stammen. Die Vegetation geht zum Teil in Savanne und struppigen Buschwald über. In diesen Dickichten hat sich ein kleiner Trupp prächtiger Hirsche, Abkömmlinge der durch die Spanier eingeführten Axishirsche, erhalten. Um ihre Vermehrung zu heben, ist auf Jahre hinaus eine strenge Schonzeit angeordnet. Auch will die Regierung dies edle Wild auf die anderen, dazu geeigneten Inseln verpflanzen. Im Südwesten Rotas, mit diesem nur durch eine flache Düne verbunden, erhebt sich die kleine, stufig bis 200 m ansteigende Insel Taipingot, deren Anblick aus der Ferne lebhaft an ein liegendes Rad erinnert.

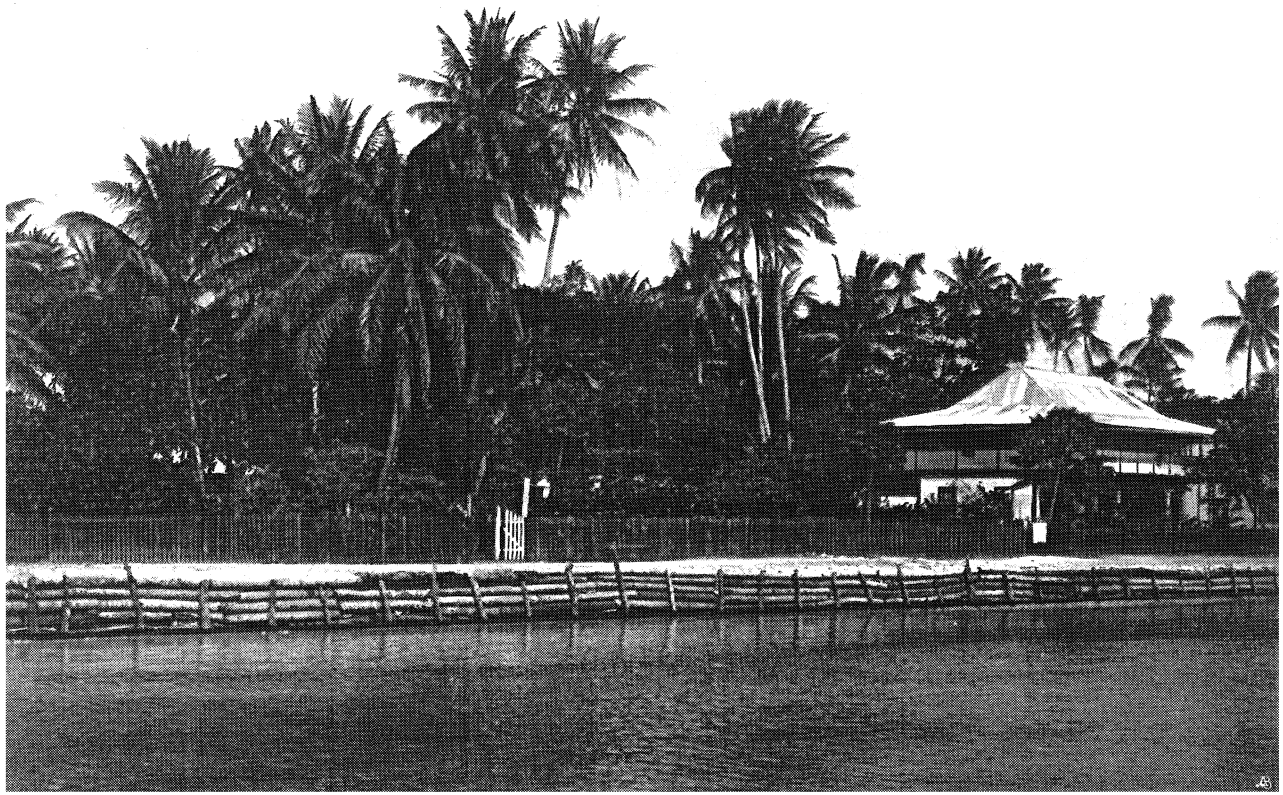
Für den Handel, besonders für die Kopragewinnung, sind gegenwärtig noch Anatáhan, Alamágan, Págan und Agrigan von Bedeutung. Das fruchtbare und anmutige Págan mit seinen durch eine tiefe Senke geschiedenen Vulkanbergen im Norden und im Süden liefert in guten Jahren allein 200 Tonnen Kokoskerne, die gleich der übrigen Kopra von den Japanern aufgekauft werden. Die Eingeborenen kultivieren außerdem Orangen, die nach Sydney gehen, Süßkartoffeln, Yams, Manjok, Mais, Tabak und in geringerem Maße auch Kaffee, Zuckerrohr, Erdnüsse, Reis und Kakao. Die Brotfrucht, ein Hauptnahrungsmittel, bietet der Wald in bedeutender Menge. An wildwachsenden Pflanzen bemerken wir die küstenliebenden Mangroven und die überaus zahlreichen Kasuarinen, die teils die Niederungen, teils die Höhen im Verein mit Pandanus und Cycas bedecken. Auch stolze Cyperaceen, Barringtonien, Arekapalmen und prächtige Nutzholzer zeigen sich häufig in den lichten Wäldern.

Die Fauna umfaßt, außer den schon genannten Tieren, auf allen Inseln den fliegenden Hund, mehrere Eidechsen und aus der Vogelwelt 56 Arten, darunter 14 endemische. Zu diesen gehört u. a. ein Rabe und ein Scharrhuhn; dazu gibt es viele Enten, Schnepfen und Tauben. Die Fische sind ebenfalls in Menge vorhanden, werden aber noch längst nicht so ausgebeutet, wie es zu wünschen wäre.

Die Bevölkerung ist zur Zeit gerade 2400 Köpfe stark, umschließt neben Chamorro (1500) und Karoliniern (800) auch etliche Japaner, Malaien, Tagalen, Spanier und neuerdings die wenigen deutschen Beamten, die alle Mühe aufwenden, ihre Untergebenen durch Unterricht und geregelte Arbeit physisch und moralisch zu heben. An der Spitze jeder Gemeinde steht der Ortsschulze, den ein Vertreter unterstützt. Die Dörfer sind in Bezirke eingeteilt, für welche je ein Aufseher ernannt ist, der den Gesundheitszustand überwacht, die öffentlichen Arbeiten leitet und die wenigen Steuern einzieht, nämlich 5 Mark für jede männliche Person vom 15. bis zum 50. Lebensjahre, sowie die Gewerbe- und Schlachtsteuer. Dank dieser vernünftigen Maßnahmen zeigen Handel, Industrie und Schiffahrt entschiedene Anläufe zur Besserung, und selbst der lange daniederliegende Acker- und Gartenbau nimmt durch die Fürsorge der Regierung einen neuen Aufschwung.



Ansicht der Insel Taipingot-Rota.



Jaluit. Strandstraße mit der Landeshauptmannschaft.

Dieses Resultat ist um so freudiger zu begrüßen, als die Marianen ein bedeutsames Glied in der Kette unserer ozeanischen Besitzungen darstellen. Sie liegen im Schnittpunkt der großen pazifischen Verkehrsstraßen von Japan nach Australien, von San Franzisko nach den Philippinen, von Ostasien nach Panama und werden dadurch zu einer Vorburg der deutschen Kriegs- und Handelsmacht in der Südsee.

## 3. Die Marshallinseln

Im Osten der Karolinen tauchen in doppelter Reihe mehr als 30 niedere Atollringe aus dem Ozean auf. Es sind die Marshallinseln, unser kleinster überseeischer Besitz, der sich zwar auf ein Meeresgebiet von 350 000 qkm verteilt, in Wirklichkeit aber nicht mehr als 450 qkm festen Landes umschließt. Seine Grenzen werden durch den 4. und 15., beziehungsweise 19. Grad nördlicher Breite und den 161. und 173. Meridian östlich von Greenwich bestimmt. Völlig abgesondert liegt im Süden, schon 50 km jenseits des Gleichers, das gehobene Eiland Nauru oder Nawodo.

Die einzelnen Riffkränze ruhen auf zwei submarinen, platten Rücken, die durch eine tiefe, kanalartige Furche voneinander getrennt sind. Die östliche längere Kette führt den einheimischen Namen Ratak, das heißt Inseln gegen Tagesanbruch. Sie zählt 15 Atolle, nämlich das weit nach Norden bis über den 19. Parallel hinausgerückte Wake, das ebenfalls isolierte Taongi oder Gaspar Rico und dann in dichterer Folge Bigar, Udjirik, Takai, Medjit, Ailug, Likieb, Wotja, Erigub, Maloëlab, Aur, Madjuro, Arno und Mille. Der westliche kürzere Zug heißt bei den Eingeborenen Ralik oder Inseln gegen Tagesende. Er hat 18 Atolle, die sich im Norden zunächst zu einer Querkette ordnen, der die übrigen schweifartig nach Südosten angegliedert sind. Zur Querkette gehören Rongerik, Rongelap, Ailinginae, Bigini, Eniwetok und Udjelang; den Schweif bilden Woddo, Udjae, Lae, Kwadjelin, Lib, Namo, Jabwat, Ailinglaplap, Jaluit (gespr. Dschalut), Kili, Namorik und Ebon.

Alle haben, geologisch betrachtet, dieselbe Entstehung, denselben Bau und beherbergen meist eine Lagune, obschon diese fast niemals streng kreisförmig ist, sondern gewöhnlich von Südost nach Nordwest in die Länge gezogen erscheint. Sehr verschieden ist ferner die Größe der einzelnen Atolle, und ebenso beträchtlich wechseln Umfang und Zahl der ihnen aufgesetzten, sandigen Eilande. Der sterile Boden hat sich oberflächlich auf wenige Zoll in Humus verwandelt, während das noch lose Material vom Winde zu flachen Hügelwellen, seltener zu wirklichen Dünen angehäuft ist. Letztere finden sich nur auf Likieb, wo sie 12 m Höhe erreichen. Im übrigen ragen die Inseln nicht mehr als bis 4 m über die Springflutlinie empor, schweben also bei Stürmen immer in Gefahr, eine Beute des Meeres zu werden.

Bei dem außergewöhnlich hohen Wasserstande im Januar 1899 wurde trotz der herrschenden Windstille an vielen Stellen bedeutender Schaden angerichtet. Die See schwemmte eine Menge reifer, gefallener Kokosnüsse fort, zerstörte die Neuanpflanzungen, entwurzelte ältere Bestände und trat so weit in das Land, daß bei stärkerer Luftbewegung die meisten Siedelstätten und viele Menschenleben vernichtet worden wären.

Die Entdeckungsgeschichte der Marshallinseln geht vielleicht bis auf das Jahr 1526 zurück, vorausgesetzt, daß das von Alonso de Salazar berührte Eiland San Bartoloméo mit unserem Gaspar Rico identisch ist. Der Archipel selber wurde erst im Oktober 1529 von Saavedra gesichtet und näher untersucht. Er nannte den Riffkranz, vor dem er unter 7° nördlicher Breite ankerte, mit Bezug auf die reich tätowierten Einwohner „Los Pintados“, das heißt die Bemalten. Später fand er noch weitere Ringe aus der Ralik-, wie der Ratakreihe, denen er zum Dank für die freundliche Auf-